September

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 35 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 2. September 1922

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

September.

Von Alfred Huggenberger.

Ei, wer hat denn über Nacht
Busch und Felder übersponnen?
Deine Boten wandeln sacht —
Herbst, du hast das Spiel gewonnen!

Wie ein Hauch aus Märchenland
Liegt es über Flur und Heiden.
Herbst, an deiner lieben Hand
Lernt man leise sich bescheiden.

Heiße Wünsche schlafen ein,
Im Verzicht erschweigt die Klage, —
Kommt mit eurem milden Schein,
Selige Septembertage!

Der Erntesonntag.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

1

Es haben mir's schon viele abgestritten, aber ich bleib' doch dabei: mit den Geschichtenmachern ist es nicht so weit her, wie man meint. Ein Poet mag die wunderlichsten Gesichte haben, sein Kopf mag eine Fundgrube von merkwürdigen und unmöglichen Einfällen sein, das Leben ist ihm doch über. Er richtet die unerhörtesten Dinge mit gelassener Miene aus und sieht sich im Weitergehen kaum einmal um, gleich wie der Bauer, der Saatkartoffeln in die Furche legt.

Und es hat auch schon mancher großartig von sich geprahlt: Ich tu, was ich im Sinn habe, so einer bin ich. Und nicht ein Fingerhut voll laß ich mir abmarkten. Ich sage dagegen: es ist kein Mensch auf der Welt, der seine Wünsche und Gedanken allezeit hätte am Schnürchen führen können. Keiner, dem nicht einmal irgendwann und irgendwo eine heimliche Nebenregierung die Zügel aus der Hand genommen, so daß er hat müssen seine Sprünge machen, andern zur Kurzweil, sich selber zum Staunen. Manche kommen darnach glücklich wieder auf ihre zwei Beine, manche nicht; je nachdem es einem halt beschieden ist.

Es war um die Zeit, da ich fast von einem Tag auf den andern aus den Flegeljahren herausgekommen war und nun bei näherem Hinsehen die heimliche Kammer meiner Seele seltsam leer und öde fand. Ich hätte gern alsobald etwas hineintun mögen, irgendein Kleinod, zum Betreuen, zum Sorgen, zur Kurzweil vielleicht, wenn mir die Zeit lang war. Und wem wäre die Zeit nicht lang, wenn ihm überall und zu jeder Tageszeit etwas fehlt, und er weiß sich doch nicht knapp und klar zu sagen, was. Die Woche über, da geht es ja schon, man schafft, und die Arbeit bringt mancherlei Abwechslung und Freuden. Wenn einem ein Mühlein nicht zu viel ist und man jeglich Ding am rechten Ende anzupacken gelernt hat, dann kommt, ohne daß man darum weiß, ein gesunder Mut über einen, besonders wenn dazu der Frühling umgeht und auf jedem Ast ein Buchfink pfeift. Aber mit jedem siebenten Morgen steigt ein Sonntag herauf, und der bringt in seinem Wunderkörblein allerlei Träume und Gedanken, gegen die selbst der aufgeräumteste Märzenwind nicht aufzukommen vermag. Im Gegenteil, man gerät da erst recht in Unruhe und Bedrängnis hinein, wenn man vor lauter Alleinsein gleichsam sein eigenes Herz bei der Hand nehmen möchte, um doch wenigstens jemanden zu haben, dem man alles zum hundertsten Mal sagen und zeigen kann: den sammetgrünen Anger, den Waldberg mit dem Wolkenschloß dahinter, den Erlenbach mit seinem vergnügten Dotterblumengesinde, oder die Herrlichkeit des Schlüsselblumengartens in einer verborgenen Wiesenmulde.

Ihr werdet nun bereits heimlich über mich lächeln. Oha, dieser Mutterbub hat scheint's noch nicht herausgehabt, was der Frühling mit allen seinen lieben Dingen eigentlich meint: er hat nicht gemerkt, zu welchem Ende auf der runden Welt zweierlei Menschenkinder nebeneinander her sind.

Zum vornherein: Wer so rät, dem sag' ich rund heraus, daß er auf dem Holzweg ist. Was mir gemangelt hat, das wußt' ich wohl, und hätt' ich's nicht gewußt, so hätten mir's meine zwei Augen gesagt, die sich gar nimmer so recht wollten von mir regieren lassen. Nein, ich bin nach dieser Seite hin wahrhaftig nicht als ein Stock zur Welt gekommen. Mein Fehler ist der gewesen: ich hab' mich bei der andern Sorte von Leuten dummerweis nicht auszukennen vermocht.

Ach Gott, was war das aber auch zu jener Zeit mit den Mädchen im Heidental für ein wunderliches Wesen! Die einen von ihnen schienen einzig und allein zum Lachen auf